Wie Professor Spitz eine Weltreise machte [Fortsetzung]

Autor(en): **Rotman, G.T.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **33 (1943)**

Heft 24

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-642062

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

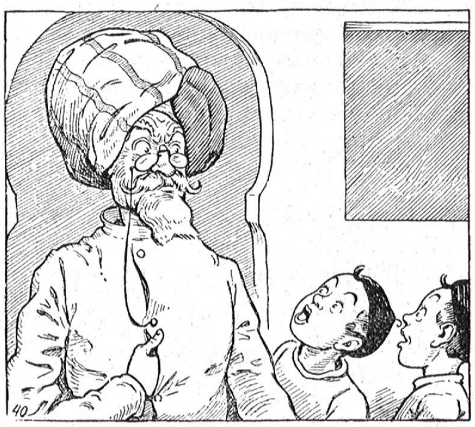
http://www.e-periodica.ch

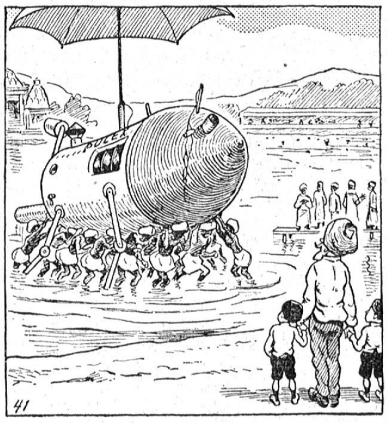
Wie Professor Spitz eine Weltreise machte

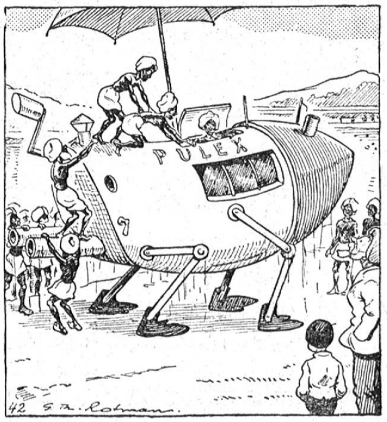
von G. Th. Rotman

8. Fortsetzung
(Nachdruck verboten)

Diese Kindergeschichte mit Bildern ist für unsere kleinen Leser bestimmt, und wir hoffen, ihnen damit eine Freude zu bereiten. Die Redaktion.

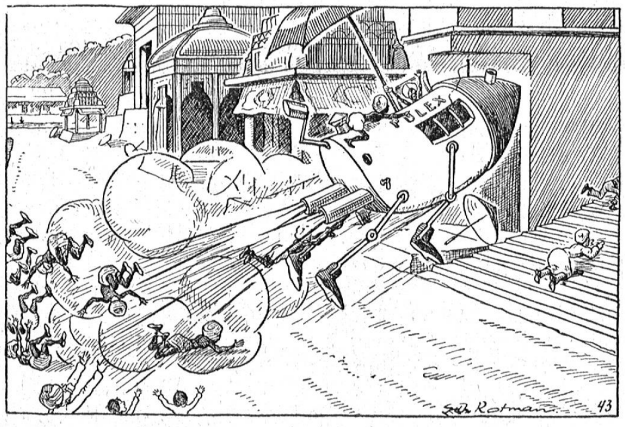


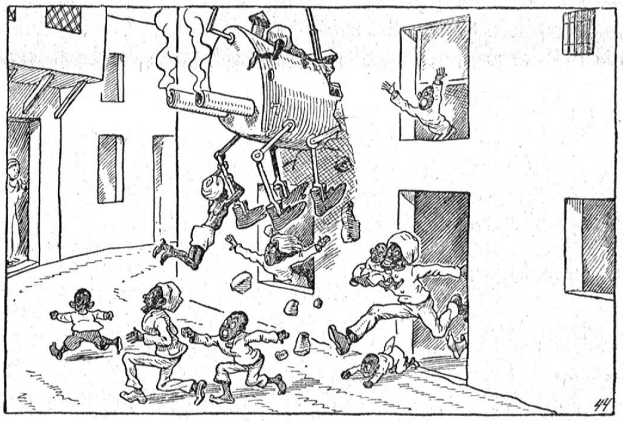




(40—42) Da sowohl des Professors Anzug als sein Hut fast völlig in Fetzen gerissen war, kehrte er unterwegs bei einem Schneider ein, von dem er einige Minuten später mit einem Anzug aus zweiter Hand und einem Turban auf dem Kopf wieder zurückkehrte. Der Turban war glänzend schön: halb rot, halb kanariengelb mit blauen Streifen. «Aufs Haar Ali Baba!» spottete Flipps, «du, Grosspapa, fortan nennen wir dich wohl Ali-ben-Spitz?»

Mittlerweile getrauten sich die Leute wieder aus ihren Häusern, und aus den Gesprächen, die er so auffing, schloss Professor Spitz, dass man den Löwen getötet habe und der Barbier mit dem blossen Schrecken davongekommen sei. Der Professor, der gut Englisch sprach, was man auch dort in Indien versteht, dingte alsdann etwa 16 Männer, um den Pulex aus dem Wasser zu holen. Sie nahmen das ganze Ding auf ihre Schultern und trugen es, durch den Ganges watend, ans Ufer. Sie baten dann um die Erlaubnis, sich den Pulex mal von innen anzusehen. «Nun, schon gut!» erwiderte der Professor, «aber nicht drängen und nicht alle zugleich!» — Ach, hätte er's nur nicht zugelassen!





(43—44) Es stellte sich nämlich heraus, dass sich in den Raketen doch noch ein Restchen Sprengstoff befand. Als sich so fünf oder sechs Hindus im Pulex befanden, schien einer dieser Herren aus Neugier mal an den Stangen gezogen zu haben, denn plötzlich ertönte ein heftiger Knall und der Pulex sprang davon, ein paar Männer, die schon hinaufgeklettert waren, mitführend und die übrigen über den Haufen blasend. «Zurück! Hierbleiben!» schrie Professor Spitz, aber jawohl, Kuchen! Der Apparat war futsch!

Zu des Professors Glück aber dauerte die Luftfahrt nur kurz: kaum fünf Sekunden später prallte der Pulex schon gegen eines der Häuser der Stadt und zwar mit so viel Kraft, dass er halbwegs bei einer Fensteröffnung ins Haus hineindrang, zum grossen Entsetzen der Bewohner, die unter lautem Geschrei auf die Strasse rannten. Professor Spitz war kreideweiss vor Angst, als er an Ort und Stelle kam: diese Sache würde ihn gewiss viel Geld kosten, und übrigens: wie sollte er den Pulex aus dessen fataler Lage befreien?

Auf dem Wege zum «Bären», wo die Versammlung stattfand, überholte er zwei Genossenschaftsmitglieder, die vor einem durch die Strassenbeleuchtung beschienenen Plakatanschlag stehen geblieben waren. Ein in düsteren Tönen gehaltenes Bild zeigte einen Zug Auswanderer, manche ihr Kind an der Hand oder auf dem Arm. Ihre gesamten Habseligkeiten, die sie aus politischen Wirren oder Kriegsereignissen heraus gerettet haben mochten, schienen sie in armseligen Koffern mitzuführen. Darunter stand in eindringlicher Schrift: «Schweizer, helft euren heimgekehrten Brüdern!» Dann hörte er einen der vor ihm Stehenden zum andern sagen: «Sind schon arme Teufel das; mussten fast all ihr Hab und Gut zurücklassen und froh sein, ihr armseliges Leben über die Grenzen ihres Vaterlandes retten zu können!»

Dem Jakob war, als hätte er einen Schlag vor den Kopf erhalten. War sein eigener Sohn, den er verstossen hatte, nicht auch da draussen? Was wusste er, der Jakob, davon, was die Ausländer vielleicht an Leiden und Schrecknissen durchmachen mussten, bevor es ihnen gelang, hinter die schützenden Gemarken ihrer Heimat zu flüchten?

Diese Vorstellung verfolgte den Jakob gegen allen Willen, bis in die Versammlung und hatte ihn noch nicht